

## **Ketzerkrieg gegen die Stedinger, an welchem alle unsere Grafen Teil nehmen. Der v. Klewe hilft den Sieg erfechten.**

Mittlerweile hatte ein neuer Ketzerkrieg das nordwestliche Deutschland in Bewegung gesetzt. Seitdem die Dominikaner-Mönche im südlichen Frankreich und in Spanien, unter dem Schutze und auf Befehl des heiligen Vaters in Rom, jene blutigen Glaubensgerichte eröffnet hatten, die mit Kerker und Scheiterhaufen den nach Licht und Wahrheit ringenden Menschenggeist in das grauenvollste Dunkel des Aberglaubens und der Geistesknechtschaft zurückzuscheuchen bemüht waren, wurde allenthalben Ketzereien aufgespürt und verfolgt. Auch in Deutschland hatte der Beichtvater der Landgräfin Elisabeth von Thüringen, jener verrufene Konrad von Marburg, die Ketzerjagd rege gemacht. Zwar hatte der gesunde, kräftige Sinn des deutschen Volkes sich nie die Gräuelt der Glaubensgerichte gefallen lassen. Aber wo es darauf ankam, im männlichen Kampfe zur Ehre Gottes und zum Heile der Kirche, Ketzer totzuschlagen, da fehlte es auch in Deutschland nie an bereitwilligen Armen, und die Habsucht der Geistlichen wusste davon Gebrauch zu machen. Gewiss war es bis jetzt noch Keinem eingefallen, dass es eine Sünde gegen den Glauben sei, einem Bischof den kirchlichen Zehnten zu verweigern. Jetzt sollte die Welt von dieser Lehre überzeugt werden.

Die Stedinger oder Stiffländer, ein friesischer Volksstamm, der die Gegenden von Oldenburg und Delmenhorst bewohnte, schlecht und recht dahinlebend und durch hartes Tagewerk zur See und auf dem Lande mühsam das Notwendige erwerbend, konnte es nicht begreifen, weshalb der Mensch verpflichtet sein sollte, mit seinem Schweiß die müßige Schwelgerei der Priester zu ernähren. Schon seit Jahren führten die Erzbischöfe von Bremen darüber Klage, dass die Stedinger ihnen den Zehnten verweigerten und manches Mittel der Gewalt und Strenge war versucht worden, sie zur schuldigen Untertänigkeit zu bewegen. Aber in den Stedingern lebte noch zu viel von der altgermanischen Freiheitsliebe, als dass sie nicht kräftigen Widerstand geleistet hätten. Was hatte auch der reiche Erzbischof an den armen Bauern und Fischern zu suchen? – Aber der Erzbischof Gerhard der Zweite war nicht länger geneigt, ihren Trotz zu ertragen. Er schildert dem Papst Gregor dem Elften jenes Volkes als die verruchtesten, halsstarrigsten Ketzer und flehte um seinen Beistand. Der heilige Vater zögerte nicht mit seinem Bannstrahl und befahl das Kreuz gegen die Kinder des Abfalls im Jahre 1231 zu predigen. Da strömten die Gläubiger scharenweise gen Bremen, um ihrer rohen Raub- und Fehdelust genügend, sich den Himmel zu erkämpfen. An ihrer Spitze stand der Graf Herrmann von Lippe, des Erzbischofs Bruder. Am heiligen Weihnachtsfest brach das Kreuzheer gegen die Ketzer auf. Aber die Stedinger empfangen die bösen Weihnachtsgäste so derb, dass nur wenige ihren kräftigen Händen entrannen. Der Graf von Lippe selbst blieb erschlagen auf dem Felde. Schmerz und wilder Zorn ergriffen den Erzbischof ob dieser Kunde. Von Neuem donnerten die Kreuzpredigten durch Deutschlands Gauen und von Neuem strömten zahllose Scharen herbei, im Kampfe mit den halsstarrigen, tapferen Ketzern, des Armes Kraft zu versuchen. Da kam auch der Graf Dietrich von Klewe mit ansehnlichem Kriegsvolk. Es kam der Graf Wilhelm von Jülich herbei. Und Adolf, der Sohn Heinrichs von Limburg und Berg, stellte sich an die Spitze derer, die aus seinem Lande das Kreuz nahmen. Nur der unmittelbaren Teilnahme der Grafen Adolf von Mark wird nicht erwähnt, obgleich auch viele seiner Lehensleute und Dienstmänner dem Zuge sich anschlossen.

Es war im Sommer 1233 als das neue Kreuzheer, von dem Herzog von Brabant geführt, die Grenzmarken der Stedinger überschritt. Nur neuntausend Männer hatten diese dem mächtigen Feinde entgegenzustellen, dessen Zahl wohl schwerlich zu hoch angeschlagen wird, wenn man sie auf vierzigtausend berechnet. Am sechszwanzigsten des Heumonats kam es zur Schlacht. Ermutigt von der biedereren und herzhaften Zusprache ihrer Führer, hielten die Stedinger mit Löwenmut den ungestümen Angriff des Kreuzheeres aus, das von den Gesängen der Mönche, die jenseits des Ochterslusses dem Kampfe zuschauten, begeistert die Waffen schwang. Lange Zeit schwankte der Streit unentschieden. Hier galt es Freiheit und Leben, dort des Glaubens Ehre und rühmliche Beute. Hier rang kernige Urkraft durch den Mut der Verzweiflung gestählt, dort schien die ungeheure Übermacht des nahen Sieges gewiss. Aber dieser Anschein war nur trügerisch. Schon wankte das Kreuzheer auf allen Seiten, schon zerriss die Ordnung und die Flucht ward allgemein. Siegestrunken stürzten die Stedinger sich den Fliehenden nach --- da wandte sich das Geschick. Der Graf von Klewe bemerkte wie der Feind die eigenen Reihen auflöste und sich in der Verfolgung zerstreute. Rasch sammelte er seine wackere Schar um sich und erneuerte den Kampf. Ihm schlossen sich die Tapfersten und Mutigsten an, und ihr Beispiel brachte die noch Fliehenden zur Besinnung. Die Stedinger sahen sich aus ihrem Siegestraum furchtbar erweckt. Von allen Seiten umringt, eng eingeschlossen von den Waffen der Feinde, blieb ihnen keine andere Wahl, als ein ehrenvoller Tod. Sie starben ihn, wie es deutschen Männern ziemt. Wer von ihnen in jener Schlacht

nicht mitgekämpft, oder im Kampfe nicht erlegen war, ging einem grässlichen Geschick entgegen. Ihre Hütten gingen in Feuer auf, Weiber und Kinder erlagen der heiligen Wut ihrer Verfolger. Hunderte kamen in den Flammen um und den Überlebenden ward das Joch der Knechtschaft schwer auf den bezwungenen Nacken gebürdet.

Nach solchen Taten zog das Kreuzheer heim. Und auch unsere Grafen, froh des „guten Werkes,“ an dem sie Teil genommen, lenkten ihre Rosse den heimischen Burgen zu.



Karte Unterweser mit dem Steding Land

(Bildquelle: Wikipedia)